

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 4 (1997)
Heft: 45

Artikel: Homo Oeconomicus oder die letzten Tage der Kalkutta News : Drama in einem Akt
Autor: Gracia, Giuseppe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Homo Oeconomicus oder die letzten Tage der Kalkutta News

Drama in einem Akt von Giuseppe Gracia

Personen: 1 Ethiker (ET)
1 Grossverleger (GV)
1 Indischer Kellner
1 Indischer Drucker

Die Zeitung KALKUTTA DAILY hat
das Konkurrenzblatt KALKUTTA
NEWS übernommen und dessen Beleg-
schaft entlassen. Noch am Abend der
Entlassungen: in einem aristokratischen
Restaurant in den Slums von Kalkutta
Indien; an der Bar

ET: (an der Theke lehnend und zur Tür
schauend, durch die gerade der Gross-
verleger tritt / draussen Protestgesänge
und Blitzlichter)

GV: (zum Kellner) Remy Napoleon II.
ET: Sie haben es also getan?

GV: Ja, unsre Zeitung sah sich seit je in
einem lebhaften Konkurrenzverhältnis
zur KALKUTTA-NEWS, und wie jede
Zeitung in ihrem Einzugsgebiet er-
strebten wir eine Vorrangstellung. Auf
die Verdrängung der NEWS zielte dies
freilich nicht ab.

ET: Der Wettbewerb kennt aber Sieger
und Verlierer. Wer eine Vorrangstellung
sucht, sucht auch den Sieg. Wer den
Sieg sucht, muss verdrängen. Das
Postulat einer Vorrangstellung ohne
Verdrängung ist naiv oder aber zynisch.
Ausserdem gibt es Zeitungen, welche
die eigene Existenzsicherung nicht in
der Expansionspolitik suchen.

GV: (am Cognac riechend und dem Kell-
ner zunicke) Im Rahmen des be-
triebswirtschaftlich Zulässigen ist dies
heute leider unmöglich. In diesem Sin-
ne sind wir uns der Verantwortung als
nunmehr einzige Kalkuttanische Zei-
tung durchaus bewusst (trinkt).

ET: Sie meinen, die Meinungsvielfalt ist
nur im Marktmöglichen möglich?

GV: Genau das.

ET: Also machen Sie Meinungsvielfalt von
den Gesetzen der Ökonomie abhängig?

GV: Die privatwirtschaftliche Träger-
schaft des Medienwesens ist in der De-
mokratie ohne Alternative, richtig.

ET: Eine Behauptung, die weit über ihr
Fachgebiet hinausgehen dürfte. Verle-
ger und also Ökonomen sind keine
Experten für die richtige Gestaltung der
Wirtschaftsordnung oder die Kriterien
vernünftigen Wirtschaftens. Zudem ist
die Meinungsbildung und also der Zu-
gang zu möglichst vielen Meinungen
die Basis für jedes ethische oder morali-
sche Urteilsvermögen. Ethische Stand-
punkte sollten aber im Dienste des
Menschen gründen und ausserökono-
mischen Gesichtspunkten unterliegen.

GV: Verschonen Sie mich mit dialekti-
scher Ethik! Ich kenne eure Argumente
von «O» bis «Z». Es ist eine Tatsache,
dass wirtschaftlich stärkere Blätter
weniger beeinflussbar und daher viel
eher in der Lage sind, der Wahrheit im
öffentlichen Raum Geltung zu ver-
schaffen.

ET: Wieder postulieren Sie die ökonomi-
sche Funktionalität und Potenz als Vor-
aussetzung für eine möglichst viel-
schichtige Berichterstattung. Glauben
Sie wirklich, Ihre Leserschaft hat eine
journalistische Wahrheit im Rahmen
des allein Marktmöglichen verdient?
Und also: sie hat nur ethische Stand-
punkte verdient, die sich durch media-
le Wirtschaftspotenz Raum verschaffen
können? Würden Sie als Homo sapiens
gerne in einer Höhle leben, deren Mit-
bewohner ihre Vorstellung und also
Wertung der Aussenwelt allein nach In-
formationen des besten Jägers richten,
da er erwiesenermassen die saftigsten
Büffel erlegt hat und in seiner Position
als Ernährer automatisch auch das Amt
des Wirklichkeitsbotschafters beklei-
det?

GV: Das ist ein dummes Beispiel.

ET: Es ist ein Bild, das die Dummheit und
also Gefährlichkeit Ihrer Logik illu-
striert, richtig.

GV: Verleger sind doch nicht für ihre Ab-
hängigkeit von der Werbeindustrie ver-
antwortlich, schon gar nicht in kon-
junkturrell schwierigen Zeiten, welche
die Stelleninserate auf einen Drittel des
gewohnten Umfanges schwinden las-
sen! (väterlich) Wir müssen wirtschaft-
lich sein, um uns eine Stimme und eine
Ethik leisten zu können.

ET: Sie wiederholen sich schon wieder.
Zudem setzen Sie jetzt das natürliche
Wirtschaftlichsein mit dem aggressiven
Expansionskurs Ihres Verlages gleich.

GV: Aber wir verdrängen niemanden,
auch wenn Sie das unentwegt so dar-
stellen.

ET: Doch, und Sie schieben unentwegt
die Sachlogik des Marktes vor, um Ihre
Aktionen zu rechtfertigen, – eine Sach-
logik, nebenbei bemerkt, die nicht in-
teressenneutral ist. Wenn bei Masse-
nentlassungen die Börsenkurse steigen,
belegt das, wie parteilich das System ist.

(Protestgesänge werden lauter, Polizeisi-
renen/Kellner geht zum Fenster und
zieht die Brokatvorhänge zu)

GV: Aha, und für diese von Ihnen be-
hauptete Systemparteilichkeit sollen
wir verantwortlich sein?

ET: Exakt in dem Masse, in dem Sie sich
ihrer bedienen, ja.

GV: (lacht) Dann sind Politiker und
behördliche Instanzen also überflüssig?

ET: Vor etwa 100 Jahren entstand die
Zweiweltenlehre, welche die Wertdis-
kussion, – eine, wie wir sie gerade
führen –, der Politik zuwies und
die Wirtschaft für wertfrei erklärte,
so, wie Sie das gerade tun. Zuvor war
die Ökonomie Teil der Moralphilo-
sophie. Mittlerweile beginnen wir
wieder zu begreifen, dass die meisten
lebenspraktischen Probleme, die heute
aus der Wirtschaft resultieren, zutiefst
werthafter Natur sind. Wenn Sie nun
also als Grossverleger jede Mitverant-
wortung an diesen Problemen leugnen,
erklären Sie sich als von jeder ethischen
Verantwortung befreit... gerade durch
die selben ökonomischen Spielregeln,
durch deren Befolgung Sie zu anfang
unsres Gesprächs die wirtschaftliche
Basis geschaffen haben wollten, um
Ihrer Zeitung Meinungsvielfalt zu
ermöglichen. Sie nehmen für Ihre
Aktionen zwar den ethischen Auftrag
der Meinungsvielfalt durch ökonomi-
sche Vorrangstellung in Anspruch,
aber wenn es um die Konsequenzen
dieser Aktionen geht, reden Sie sich
auf ökonomische Sachzwänge heraus,
die angeblich mit keiner ethischen

Drama

Dezember 1997

Kategorie beurteilt werden können. Ein ärgerliches Paradoxon, wie mir scheint.

(Protestgesänge verstummen/ein Stein fliegt gegen die Scheibe des Lokals und landet im Brokatvorhang)

GV: Ich kann Ihnen nicht folgen.

ET: Natürlich. Ich zeige ja die Geltungsgrenze Ihrer Logik auf und versuche, sie zu verlassen. Wenn Sie mir also jetzt nicht folgen können oder nicht folgen wollen, illustriert das auf eindrückliche Weise Ihre Verantwortungslosigkeit.

GV: Wir sind uns unsrer Verantwortung als nunmehr einzige Kalkuttanische Zeitung aber durchaus bewusst.

ET: Und warum ist sie dann nicht Ausdruck Ihrer verlegerischen Aktionen?

(Türe wird aufgerissen/ein entlassener indischer Drucker tritt ein, grüsst den Grossverleger und redet Unverständliches / Kellner eskortiert ihn nach draussen)

ET: Einer der Ihren?

GV: Leider, – er verdient unsere äusserste Anstrengung.

ET: Sie meinen, im Rahmen des Marktmöglichen?

GV: Wie unverschämt Sie sind, das ist tendenziös (lacht), unhaltbar und ehrverletzend...

ET: Für den Drucker, genau das.

GV: (am dritten Cognac nippend) Sie amüsieren mich.

ET: Für Sie gibt es nur Sachzwänge, ich weiss, Ihre Aktionen sind eine Folge davon und somit ethisch nicht kategorisierbar.

VG: (spöttisch) Dann bin ich also ein Ideologe?

ET: Im Grunde schon. Sie verleugnen die Parteilichkeit des Systems. Ingeheim glaubt ein Neoliberaler wie Sie, den Schöpfungsplan der Geschichte darzustellen. Er betrachtet etwa den Sozialstaat als Krone der Schöpfung und zieht daraus die gedankliche Konsequenz, dass die Wirtschaft sich einen Sozialstaat überhaupt leisten können muss. Ich für meinen Teil betrachte den Sozialstaat und also das Grundrecht des minderbemittelten Menschen auf Bildung oder ärztlichen Beistand als unabdingbare Basis für den sozialen Frieden und also die reelle Nutzniesserschaft wirtschaftlicher Leistungen und also einer gesunden Ökonomie.

GV: Was?

ET: Es ist ganz einfach: Sie glauben, dass der freie Markt zum freien Menschen führt, dass also der freie Markt und

nicht der freie Mensch die elementare Wirtschaftsordnung darstellt. Das ist der Kern der neoliberalen Tiefenstruktur.

GV: Sie wollen dem Markt doch nur Grenzen setzen.

ET: Und Sie dem Menschen.

(ein weiterer Stein durchschlägt die Scheibe des Lokals/er landet vor der Bar/wieder stürzt der indische Drucker herein, wieder wird er vom Kellner hinaus eskortiert)

GV: Meinungsvielfalt im Sinne von Titelviele ist doch insofern illusorisch, als die Menschen für gewöhnlich nur auf eine Zeitung abonniert sind! Dies ist eine Realität, der Sie das Ideal eines Bürgers entgegensetzen, der die Mittel und die Zeit hat, sich für das öffentliche Leben oder gar für Ethik zu engagieren (lacht)

ET: Genau so argumentiert der Homo oeconomicus, der über keine ethischen Kategorien verfügt. Vielmehr ein Gebrechen als ein Verbrechen, wie mir scheint. Der Homo oeconomicus ist eine Konstruktion ohne Moral. Doch der leibhaftige Mensch, der vom Kellner hinaus eskortiert wird, kommt nicht als fertiger Robinson auf die Welt, der nur etwas mit anderen Menschen zu tun haben will, wenn es ihm nützt. Wer sich als Gesellschaftsmitglied versteht, für den ist die Teilnahme an öffentlichen Dingen und also die ethische Kategorie Teil der eigenen Identität.

GV: Die Medien als Bannwald der Demokratie, wie romantisch! Aber wir sollten vor lauter Wald auch die Bäume noch sehen wollen, die gesunden, die lebensfähigen. Im Masse ihrer Professionalität, ihrer Mittel, ihrer Unabhängigkeit und ihres Verantwortungssinns sind sie die realistische Chance für die Demokratie.

ET: Oder: vor lauter Mensch sollten wir die Völker noch sehen wollen, die gesunden, die lebensfähigen. Im Masse ihrer Vitalität, ihrer Potenz und ihrer Überlegenheit sind sie die realistische Chance für die Menschheit.

GV: Wollen Sie mir jetzt allen Ernstes noch Despotismus vorwerfen?

ET: Natürlich. Ihre Logik führt zu wirtschaftlich strukturierter Gewaltherrschaft.

GV: Eine Frechheit, ich bin ein zutiefst menschlicher Mensch!

(erneut fliegt ein Stein durchs Fenster und trifft den Ethiker am Kopf/Kellner verlässt schreiend das Lokal)

GV: Wie auch immer, Kalkutta verdient unsere Anstrengung... genau das, unsere äusserste Anstrengung... im Grunde bin ich ein Anarchist.

Giuseppe Gracia ist PR-Redaktor bei der «Ostschweiz»

Dieses Stück wurde inspiriert von:

„Meinungsvielfalt im Marktmöglichen“, erschienen im „St. Galler Tagblatt“ vom 5.11.97 (Autor: Jürg Tobler, Verlagsverantwortlicher „St. Galler Tagblatt“)

sowie:

dem Interview „Marktlogik ist parteilich“ mit Peter Ulrich, Professor für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen, erschienen im Tagesanzeiger am 22.9.97. Mehrere Zitate aus den beiden Texten wurden in den Dialog integriert.

Scherben & Splitter

Eine interessante Entwicklung konnte ich auch in der Satzabteilung beobachten. Während früher jedes Inserat auf Biegen und Brechen dem Rahmenlayout angepasst wurde, beginnen die Setzer jetzt, Tag für Tag mehr, die Gestaltung in die eigene Hand zu nehmen. Da kommen plötzlich Ideen zum Tragen, zeigen sich Talente, von denen man vorher, als die Welt noch „heil“ war, nichts ahnte. Mir fällt die Geschichte von dem Vogel ein, der nur ein einziges Mal in seinem Leben singt, nämlich kurz vor seinem Tod. Freiheit ist etwas Seltsames ...

Stellenausschreibungen sind natürlich die Objekte kollektiver Begierde und werden dementsprechend stark gehandelt. Einige haben sich angewöhnt, die Augen offenzuhalten und jede offene Stelle denen zu melden, die sie ansprechen könnte. Dann gibt es aber auch solche, die eine solche Information, kaum dass sie sie erhalten haben, in der eigenen Schublade verschwinden lassen, damit ihnen ja niemand zuvorkommt. Gesunder Egoismus schön und gut, aber muss er sich wirklich immer gegen andere richten? Man merkt schon, es wird Winter hier ...

Fax von Markus Wernig, Korrektor der „Ostschweiz“, vom 12.11.97